

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

1899

4. Zu zwei Stellen in Schiphowers Chronik.

Wann das Geschlecht der Spredome sich in Besitz der Corvehschen Curie Sutholte gesetzt hat, können wir bei der lückenhaften Überlieferung nicht mehr ermitteln.

Berlin.

Hermann Onden.

4. Zu zwei Stellen in Schiphower's Chronik.

Für eine künftige kritische Ausgabe der Chronik des Johann Schiphower möchte ich auf einen Irrtum hinweisen, der schon mehr als ein Jahrhundert in den Geschichtsbüchern der medizinischen Wissenschaft sich erhalten hat. Es handelt sich um die Deutung zweier im nordwestlichen Deutschland, insbesondere im oldenburgischen Lande herrschende Seuchen, über die Schiphower aus den Jahren 1494 und 1495 bezw. 1502 berichtet. Er erzählt (*Chronica archicomitum Oldenburgensium* bei Meibom *Scriptores* II. S. 188 u. 190):

„Pestis miseranda et lugubris illo tempore incepit, quae primo in Westphalia, Osenburgensi in civitate, anno 1494 et Bremis ac Hamborg incipiens passimque iterum per provincias irrepens . . . omnes gentes adeo desaevit et quidem ito inclementer, ut horrescat calamus luum hujusmodi depingere, quae plurimos iuvenes straviv innumerosque cives extinxit. Nec aliud video, quam multos timore pavoreque contabescere. Jam pestifer annus nobis incubuit mortique favit densissimus aër: multus undique dolor, multi lugubres eiulatus. Quid multa dicam? En lacrimis deflevimus, moerore conficimur, dolore vexamur acerbo et hoc nostra propter peccata.“ —

„Eodem tempore fuit grandis pestilentia in Bremis, Wildeshusen, Vechta et Oldenburg, in qua quam plures extincti sunt. Similiter anno 1502 in civitate Oldenburgensi ultra quatuor millia obierunt.“

Ohne den geringsten Beweis dafür anzutreten, hat zuerst Philipp Gabriel Hensler diese beiden, deutlich als akute Infektionskrankheiten gezeichneten Epidemien auf die Luftseuche bezogen („Geschichte der Luftseuche, die zu Ende des 15. Jahrhunderts ausbrach“, Erster Band, Altona 1783, Excerpta S. 113), worin ihm C. H. Fuchs gefolgt ist, der diese beiden Schiphowerschen Stellen in seine schätzbare Sammlung über die „ältesten Schriftsteller über die Luftseuche in Deutschland“ (Göttingen 1843 S. 334—335) aufnahm. Eine derartige Annahme entbehrt jeder Begründung. Zunächst wird an beiden auch nicht eines einzigen Symptomes gedacht, das auf die Syphilis bezogen werden könnte. Es ist beide Male nur von einer „beflagenswerthen, unheilvollen“ und „großen Pest“ die Rede, die in kurzer Zeit sich über einen großen Theil des nordwestlichen Deutschland ausbreitete. Nun steht aber fest, daß gerade in die Jahre 1493—1495 und 1500—1509 große Epidemien der Beulenpest



im nordwestlichen Deutschland fallen. (Vergl. A. Hirsch „Handbuch der historisch-geographischen Pathologie“ 2. Aufl. Stuttgart 1881 S. 352 und H. Haeser „Geschichte der epidemischen Krankheiten“ Jena 1882 S. 348). Besonders im Jahre 1502, in dem auch Oldenburg besonders schwer getroffen wurde, waren pestartige Seuchen weit verbreitet, wie Johann Bochs in seiner im Jahre 1507 zu Magdeburg erschienenen Schrift „De pestilentia anni praesentis et ejus cura“ berichtet. Ferner spricht die große Sterblichkeit infolge dieser Seuchen — wenn auch die Zahl 4000 für die Stadt Oldenburg übertrieben ist — ganz entschieden gegen die Annahme einer Luftseuche, die wohl in ihren ersten Anfängen eine größere Mortalität als heute hatte, immerhin aber in dieser Beziehung hinter den acuten Infektionskrankheiten jener Zeit, der Beulenpest und dem englischen Schweife, ganz bedeutend zurückblieb. Endlich kommt für das Jahr 1494 die Syphilis schon deswegen außer Betracht, weil diese Krankheit, die, wie ich in meinem Buche über den „Ursprung der Syphilis“ (Jena 1900) nachweise, erst 1493 von den Matrosen des Columbus in Europa eingeschleppt wurde, nicht vor 1495 anfang, sich in Deutschland in größerer Ausbreitung zu zeigen. Hätte Schiphower seine „pestis“ als die Luftseuche charakterisieren wollen, dann würde er nicht vergessen haben, den üblichen Zusatz hinzuzufügen: *quae dicitur mala Franzos*. Da jede derartige Bezeichnung fehlt, andererseits die Seuchen deutlich als acute, epidemisch um sich greifende Infektionskrankheiten geschildert werden, so liegt es für den Unbefangenen näher, an die Beulenpest zu denken, welche zudem für jene bestimmten Jahre und Gegenden historisch beglaubigt ist. —

Bei dieser Gelegenheit möchte ich zu einem Aufsatz über den Oldenburger Arzt Jdo Wolf (Jahrbuch 7, 107—112) eine Berichtigung nachliefern. Ich habe dort (S. 109) die Vermutung ausgesprochen, daß der unter dem Jahre 1645 von Jdo erwähnte Bruder, ebenfalls ein Arzt, identisch sei mit einem Simon Wolf, der 1652 als Stadt-Physikus in Oldenburg aufgeführt wird und später (1655) nach Zeven kam. Nachträglich finde ich nähere Angaben über Simon Wolf in Föcher's „Allgemeinem Gelehrten-Lexikon“ (Leipzig 1751), aus denen sich ergibt, daß er der Oldenburgischen Ärztesfamilie Wolf, aus der als hervorragendstes Mitglied Jdo hervorging, nicht beizuzählen ist. Simon Wolf wurde am 7. August 1620 zu Lüdenhausen in der Grafschaft Lippe geboren, studierte in Rinteln, Padua und Leiden, wo er am 16. Juli 1649 mit einer Dissertation über das Tertianfieber promovirte. 1652 wurde er, wie auch die archivalische Nachricht besagt, als Stadtphysikus nach Oldenburg berufen und ging 1655 als hochgräflicher Leib-Medicus nach Zeven, von wo aus er im Interesse seines Herrn mehrere gelehrte Reisen nach Frankfurt, Straßburg und anderen Städten unternahm. 1662 zum Leibarzt des Fürsten Georg Christian von Ostfriesland ernannt, ließ er sich nach dessen Tode am 1. Januar 1671 in Bremen nieder und starb den 26. Februar 1681. Er schrieb eine kurze Abhandlung über die „Praeservativen und Curirung der Pest.“ Da also Simon Wolf in keinerlei verwandtschaftlichem Verhältnisse zu Jdo Wolf

stand, so muß dessen Bruder als der dritte, um jene Zeit in Oldenburg lebende Arzt, namens Wolf, betrachtet werden. Gewiß ein merkwürdiger Zufall.

Berlin.

J. Bloch.

5. Till Eulenspiegel im Münsterlande.

Die folgende Erzählung hat Herr Inspektor Meyböcker, gebürtig aus Neuentkirchen, früher in Hude, aufgezeichnet und im Jahre 1887 dem seligen Herrn Oberkammerherrn von Alten mitgeteilt. Die Orthographie, mit welcher der landeskundige Erzähler den charakteristischen Lautstand des münsterländischen Dialektes sich wiederzugeben bemüht hat, ist durchaus beibehalten, obgleich sie nicht ganz gleichmäßig verfährt und den Anforderungen des gelehrten Germanisten kaum entsprechen wird. Auch muß hier darauf verzichtet werden, dieser Gestaltung des Schwankes eine Stelle in der Eulenspiegel-Litteratur anzuweisen: der echt münsterländische Lokaltou hat in das bunte Narrengewams Tills gewiß eine neue derbe Nuance hineingewoben.

Geschichte van'n lütken Uulenspiegel, esse se in'n
Münsterlande vertelt werd.

Esse Uulenspiegel noch'n lütken Jungen wöös, siä sien Moor eenes Daages too em: hier mien Junge, heste'n Büül mit'n Bärdel Roggen drin'n, doar geeiste mit noar Müölen un seggst den Möller, doar scholle Brautmial van maalen, most em auwer derbie seggen, dat et man een Bärdel is, jüs nimmt dee Kääl daar tou viiele Tollen af, denn weeste woll: De Möllers un de Bäkers sind de Lesten, de dar daut hungert. Uulenspiegel siä, hee woll het sich miärken un darmit hee't nig vorgieeten diäe, rööp he jimmer vor sich henn: Een Bärdel, een Bärdel, een Bärdel! Dau keem he bie'n Buuren vorbie, dee just ne graute Breen mit Roggen seiede, un esse dee den Jungen jümmertou roupen hoärde: Een Bärdel, een Bärdel, daar tröck he sich dat an un mende, de Junge wünskede em, dat he van sienen vieelen Sautroggen man een Bärdel wier kriegen un ärndten scholl, dat verdraut em, he freig doaher siene Schwöpen van'n Waagen un tellde denn lütken Uulenspiegel etliche in de Zacken un siä: Ich will die dat afläären üärliche Lüe wat Bäuses too wünsken.

Uulenspiegel gönk grinend nau Huus un vertellde sien Moor dat, waut em gaunen harre, hee harre dat goar sau leige nigge mennd un harre et nig vergieten wollt wau viiel'e hee in'n Sack hatt harre, un harre de Buur em mit de Schwöpen schlagen. Jä siäe sien Moor, dat harste auf nig seggen most, du schoft leeiver seggst hewwen: Upt ännere Zoar fieshunnert. upt ännere Zoar fieshunnert! Goot siä de Junge, datt willk sau maken. Nu göng he wiier los mit sienen Büül mit Roggen un rööp jimmer vor sich henn: Upt ännere Zoar fieshunnert, upt ännere Zoar fieshunnert. Dau begiigende em'n grauten Lütens-

